

Terry Goodkind
Der Bann der Hexe

TERRY
GOODKIND



DER BANN DER
HEXE

penhaligon

Die Originalausgabe erschien 2020
unter dem Titel »Witch's Oath (The Children of D'Hara, Episode 4)«
bei Head of Zeus, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

I. Auflage 2021

Copyright der Originalausgabe © 2020 by Terry Goodkind

Published in agreement with the author

c/o Baror International, Inc., Armonk, New York, USA

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2021 by Penhaligon

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Werner Bauer

Umschlaggestaltung: Max Meinzold, München,

Inkraft nach einer Originalvorlage von Head of Zeus Ltd

HK · Herstellung: mr

Satz: GGP Media GmbH, Pöbneck

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-3248-2

www.penthaligon.de

I

Kahlans Schrei fühlte sich nicht nur so an, als würde er Richards Seele in Stücke reißen, nein, er war ein überwältigender, grauenhafter Schock für ihn. Er begriff weder, noch konnte er sich erinnern, wie es dazu gekommen war, dass er in einem Raum voller gehäuteter, ebenfalls an ihren Handgelenken unter der Decke hängender Leichen hing. Er verstand jedoch, dass es eine Art Bann sein musste, gewirkt vom Hexer Moravaska Michec. Und überhaupt, was geschehen war oder wie, das spielte eigentlich gar keine Rolle. Was zählte, war allein das Hier und Jetzt.

Ein kurzer Blick nach links zeigte ihm, dass Shale, Handschellen um die Handgelenke, ebenfalls an einer unter der Decke befestigten Kette hing und in dieselbe Richtung schaute wie er. Sie schien bewusstlos zu sein und konnte ihm daher nicht helfen.

In gleicher Entfernung rechts von ihm und in dieselbe Richtung, zu den hängenden Leichen hin schauend, wehrte sich eine panische Kahlan gegen das, was wohl jeden Augenblick geschehen würde. Der Gestank der toten Körper, die in einem Gittermuster überall im Raum hingen, war nicht nur widerlich, sondern geradezu übermächtig.

Sosehr Kahlan auch um sich schlug, was ihre Handgelenke wegen der ins Fleisch einschneidenden Handschellen nur umso stärker bluten ließ – Michec hatte ihr Fleisch fest im Griff. Seinen dicken Daumen außen, dazu zwei Finger in dem Schlitz, den er seitlich am Hals in ihre Haut geschnitten hatte, konnte er damit beginnen, sie bei lebendigem Leib zu häuten.

Richard erinnerte sich genau. Michec hatte davon gesprochen, dass er den Raum mit einem Bann belegt habe, um ihre Gabe zu blockieren. Das musste der Grund sein, weshalb sie ihre Kraft nicht gegen ihn eingesetzt hatte. Die Vorstellung, Michec könnte ihr bei lebendigem Leib die Haut abziehen, war mehr, als er ertragen konnte. Er versuchte selbst auf seine Gabe zuzugreifen, doch es war, als wäre da nichts. Er fühlte sich einfach leer.

Solange Michec ihrer aller Gabe mit seinem Bann blockierte, konnte sie ihm keine Hilfe sein.

Direkt ihm gegenüber hing Vika, nackt wie Kahlan, hilflos in Handschellen, das Gesicht ihm zugewandt. Trotz der Schmerzen, die sie litt, sowohl von der klaffenden Wunde im Unterleib, die Michec ihr zugefügt hatte, um ein Stück ihrer Eingeweide herauszuziehen, als auch von dem Strafer, den er in die offene Wunde gerammt hatte, um ihre Qualen noch zu vergrößern, war sie sichtlich bestürzt, Kahlan in der Gewalt dieses üblen Mannes zu sehen. Eines Mannes, der sie, Vika, einst besessen hatte.

»Mein Gebieter«, rief sie mit schwacher Stimme, einer Stimme allerdings, die zu Michec durchdrang.

In der Erwartung zu erfahren, warum sie ihn störte, wandte er sich gereizt herum und warf ihr über die Schulter einen bösen Blick zu.

»Mein Gebieter«, brachte Vika erneut mit zittriger Stimme hervor.

»Was!«, brüllte er, verärgert, dass man ihn störte, ehe er damit beginnen konnte, Kahlan bei lebendigem Leib zu häuten.

»Ich will Euch warnen. Ihr habt einen entsetzlichen Fehler gemacht.«

Die Miene des Hexers verfinsterte sich, trotzdem ließ ihn die Neugier einen Schritt von Kahlan zurücktreten. Seine kantigen Züge waren angespannt vor lauter Verdruss, dass man ihn von dem abhielt, was er so erpicht war, Kahlan anzutun.

Erleichtert sackte Richard in die Handschellen, denn Vika hatte ihn daran hindern können, was er im Begriff gewesen war zu tun, und wäre es auch nur für einen Augenblick gewesen. Kahlan verfolgte das Geschehen und sank in sich zusammen, denn sie fürchtete, er würde wiederkommen.

Michec trat näher, sodass er Vikas matte Stimme hören konnte. »Mich warnen, wovor?«

»Mein Gebieter, es ist meine Pflicht, Euch zu erklären, dass Ihr einen gefährlichen Fehler begangen habt.«

»Was denn für einen Fehler?« Als sie nicht augenblicklich antwortete, stieß er den Strafer ein wenig tiefer in die Wunde. Sie stöhnte auf und warf gequält den Kopf in den Nacken. »Was für einen Fehler!«

Richard sah, wie sich ihre Beinmuskeln anspannten. Sie biss die Zähne aufeinander, hielt einen Moment den Atem an und gab sich größte Mühe, die vermehrten Schmerzen, die der Strafer ihr bereitete, auszuhalten.

Keuchend versuchte Vika, Luft zu bekommen, ließ den Kopf schließlich wieder sinken. »Denselben Fehler, den Darken Rahl gemacht hat. Denselben wie auch Hannis Arc. Denselben Fehler wie einst Imperator Sulachan. Denselben Fehler wie schon so viele andere.«

Verärgert, dass man ihn eines Fehlers bezichtigte, trat Moravaska Michec etwas näher, packte ihren Strafer und drehte ihn, rührte damit in ihrer Bauchwunde herum, was sie

unwillkürlich aufschreien ließ. Unfähig, es zu ertragen, und doch außerstande, es irgendwie abzuwenden, verdrehte sie vor Schmerzen die Augen. Ihre Beine zitterten, ihre Füße strampelten. Es peinigte Richard, sie so hilflos zu sehen.

Michec ließ den Strafer los und fasste mit Daumen und schmutzigem Zeigefinger einen seiner schmierigen Bartzöpfe. Über einem dunklen, zornigen Auge zuckte eine Braue hoch. »Und welcher Fehler wäre das?«

Die Qualen des aus der offenen Wunde ragenden Strafers ließen ihre Muskeln eisenhart hervortreten. Schließlich gelang es ihr, keuchend genug Luft einzuatmen, dass sie sprechen konnte. Sie starrte ihn aus feuchten, himmelblauen Augen an. »Der Fehler ... Lord Rahl zu unterschätzen.«

Michec wies gereizt auf Richard. »Ihn hier? Er ist es nicht wert, Lord Rahl genannt zu werden.«

»Nennt ihn, wie Ihr wollt. Nennt ihn einen einfachen Waldarbeiter, wenn Ihr mögt. Trotzdem ... ist es meine Pflicht, Euch zu warnen, mein Gebieter, dass Ihr einen ... verhängnisvollen Fehler begangen habt.«

»Erst habe ich ihn unterschätzt und jetzt auch noch einen verhängnisvollen Fehler begangen?«

Als Vika nickte, zitterte ihr Kinn vor Schmerzen, und über ihre Wangen liefen Tränen.

Michec runzelte über seinen unbarmherzigen Augen die Stirn und hob dann den Arm zu einer prahlerischen Geste. »Und welcher verhängnisvollen Fehler habe ich deiner Meinung nach begangen?«

Vika musste innehalten, um ihre Qualen zu unterdrücken. »Ihr habt ihn nicht getötet, als Ihr die Gelegenheit dazu hattet. Richard Rahl macht nicht den Fehler, seinen Feinden

eine Lektion erteilen zu wollen. Er lässt sie nicht am Leben, um sie zu belehren und sich damit zu brüsten. Er bringt sie einfach um.«

Auch wenn sie Michec riet, ihn zu töten, vertraute Richard darauf, dass sie einen guten Grund hatte. Er begriff, dass es ein Ablenkungsmanöver war, ein Versuch, ihn zurückzuhalten, ehe es zu spät war und er Kahlan bei lebendigem Leib zu häuten begann – selbst wenn das bedeutete, dass er seinen grauenvollen Zorn gegen sie richtete. Er hatte Angst um Vika und war doch mehr als dankbar, dass sie sich eingemischt hatte.

Als er aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrte, zeigte ihm ein kurzer Blick, dass Shale endlich bei Bewusstsein war. In diesem kurzen Blickwechsel wussten sie beide um die Verzweiflung ihrer Lage.

Michec starrte die Mord-Sith kurz an, so als denke er über ihre Worte nach oder vielleicht darüber, welche noch qualvollere Folter er ihr bereiten könnte, schnaubte dann kurz amüsiert. Seine schlangengleichen Bartzöpfe schwangen herum, als er sich abwandte und Richard einen Augenblick lang musterte. Die fettigen Spitzen seiner grau melierten Haare stachen vor dem blassen grünlichen Licht der Leucht-kugeln überall im Raum hervor. Michec machte eine wegwerfende Handbewegung in Richtung Richard und wandte sich dann wieder Vika zu.

»Ich weiß deine Loyalität zu schätzen, auch dass du mich vor einer Gefahr zu warnen versuchst, aber du unterschätzt mich. Der berühmte und mächtige Lord Rahl ist ziemlich machtlos gegen mich. Kein Mensch vermag einem Hexenbann zu entgehen.«

»Er hat die Gabe. Ich habe ihn mit der Gabe töten sehen.«

Ein spöttisches Grinsen entstellte seine derben Züge. »Die Gabe? Seine Gabe habe ich blockiert.« Er schlug sich mit der Faust auf seine großspurig gewölbte Brust. »Ganz so, wie ich deine Fähigkeit blockiert habe, deinen Strafer gegen mich zu benutzen, wie ich die Talente der anderen Mord-Sith blockiert habe, wie auch die Gabe dieser Zauberin und die Kraft der Mutter Konfessor. Außer mir kann in diesem Raum niemand von seiner Kraft Gebrauch machen. Du siehst also, du liegst ziemlich falsch. Er ist jetzt schwerlich eine Gefahr für mich. Seine fragwürdigen »Kräfte« werden ihm nichts nützen. Er steht unter dem Machtwort eines Hexenbanns.«

»Und ich sage Euch, mein Gebieter, Ihr habt einen verhängnisvollen Fehler begangen. In Eurem Hochmut glaubt Ihr, ihm Eure Überlegenheit zu demonstrieren, aber aus eben diesem Hochmut habt Ihr die Gelegenheit verstreichen lassen, ihn zu töten. Noch einmal werdet Ihr diese Chance nicht bekommen.«

Michec bedachte Richard mit einem Blick aus blankem Hass. Langsam ging er das kurze Stück zu Vika hinüber, den zorn erfüllten Blick die ganze Zeit auf Richard gerichtet. Er blieb kurz stehen, um voller Lust auf das, was eben gerade aufgeschoben wurde, zu Kahlan hinüberzuschauen. Sie erwiderte den Blick voller Abscheu und Trotz. Schließlich blieb er vor Richard stehen und sah zu seiner hilflosen Beute hoch.

»Ihr seid also gefährlich, ja?« Die Fäuste in die Hüfte gestemmt, starrte er voller Wut und Verachtung hoch zu Richard. »Dann sollte ich wohl den Rat meiner treuen Mord-Sith beherzigen und ...«

So fest er konnte, trat Richard dem Hexer ins Gesicht. Sein Stiefel traf auf Knochen. Ob es der Schädel war oder der Kiefer – Richard wusste es nicht, doch Michec taumelte schwerfällig nach hinten. Er landete hart auf dem Rücken und blieb der Länge nach am Boden liegen, reglos, die Arme zu beiden Seiten ausgestreckt. Offenbar war er bewusstlos.

Die Stirn vor Anstrengung gerunzelt, zeigte Vika Richard trotz ihrer Schmerzen kurz ein unsicheres Lächeln. »Ich habe Euch ein wenig Zeit verschafft. Und jetzt macht, dass Ihr von hier verschwindet.«

»Richard ...«, sagte Kahlan.

Er folgte mit den Augen ihrem Blick und sah die dunklen Gestalten der Glee, die vorsichtig aus den Schatten der hängenden, gehäuteten Körper traten. Wie diese Körper, so hing auch Richard hilflos in den Handschellen um seine Handgelenke. Diese Kreaturen würden nicht warten, bis Michec wieder zu sich kam und sein Werk bei Kahlan beendete, damit sie über sie herfallen konnten.

Sie würden die Gelegenheit ergreifen, sich zu holen, wofür sie gekommen waren – die Ungeborenen in Kahlans Schoß.

2

Richard löste den Blick von den dunklen, glänzenden Formen der Glee und sah zwischen den Schatten und hängenden Körpern hindurch wieder auf die bewusstlos vor ihm liegende Gestalt. Hätte er sich bei seinem Tritt gegen Michecs Schädel irgendwo fest abstützen können, hätte er ihn wahrscheinlich töten können. So hilflos er dort hing, hatte er sein

Bestes gegeben. Immerhin war der Mann erst einmal bewusstlos.

Richard wusste, ihm blieb nur ein kleines Zeitfenster, bevor entweder Michéc wieder zu sich kam oder die Glee beschlossen, dass dies ihre Chance war, sich zu holen, was sie wollten.

Er zog die Knie an, hob dann die Beine vor den Körper und ließ sie wieder zurückfallen. Das wiederholte er mehrere Male, um seinen Körper nach und nach in Schwingungen zu versetzen. Bei jeder Pendelbewegung zog er die Beine an, sodass er mit jedem Ausschlag höher schwang. Die Kette knirschte protestierend, als das oberste Glied sich aus dem dicken Ringbolzen in der Decke drehte. Sobald er so kräftig hin und her schwang, wie dies möglich war, warf er seine Beine nach rechts und verdrehte weiterhin seinen Körper, bis die Pendelbewegung in eine Rotation überging. Mit jedem Beinschwung drehte er seinen Körper ganz herum, das Schwingen wurde höher und gewann an Wucht.

Sobald die Kette durch seine Körperdrehung vollends unter Spannung war, vermochten die Glieder der Belastung nicht mehr standzuhalten und begannen sich übereinanderzulegen. Je mehr er sich drehte, desto mehr verwirbelte dies die Kette und desto schwieriger wurde es, die Drehbewegung aufrechtzuerhalten. Die Drehbewegung der Kette erhöhte kontinuierlich den Druck der Handschellen auf seine Handgelenke. Schmerzhaft schnitten sie ihm ins Fleisch. Er packte die Kette oberhalb der Handschellen und versuchte, ein wenig Druck von seinen Handgelenken zu nehmen, ignorierte die Schmerzen und schwang weiter seine Beine im Kreis herum, wodurch er die Kette zwang, sich ebenfalls zu verdre-

hen – immer in der Hoffnung, dass irgendetwas nachgeben müsse. Dabei verhedderte und verknötete sich die Kette weiter.

Plötzlich war der Druck zu groß. Der Ringbolzen im Deckengebälk gab ein Knacken von sich, und das rostige Gewinde verlor die Anbindung ans Holz. Da das Gewinde jetzt herausgebrochen war, bewirkte der Rotationsschwung, dass der Bolzen sich zu drehen begann und aus dem hölzernen Deckenbalken herausgeschraubt wurde. Alter und Rostfraß ließen das Gewinde immer wieder ins Stocken geraten, was es schwierig machte, die Drehung aufrechtzuerhalten. Doch so schwierig es auch war, Richard wusste, dass er nicht innehalten durfte, da er es sonst womöglich nie wieder in Gang bekommen würde. Wieder und wieder schwang er seine Beine herum, um den Ringbolzen weiter herauszudrehen. Aus Angst, das Gewinde könnte sich endgültig festfressen, traute er sich nicht, eine Pause einzulegen.

Michéc lag noch immer bewusstlos am Boden, konnte aber jeden Moment wieder zu sich kommen. Im Augenblick allerdings gab es eine noch größere Sorge. Mit jeder Drehung sah er die Glee weiter durch den Raum vorrücken, um bis zu Kahlan vorzudringen. Mit einem einzigen kräftigen Hieb ihrer Krallen konnten sie ihr den Leib aufreißen. Kahlans hektisches Atmen verriet ihm, dass auch sie sich der drohenden Gefahr sehr wohl bewusst war.

Urplötzlich löste sich der Ringbolzen aus dem Deckenbalken. Richard fiel zu Boden. Und rappelte sich sofort wieder auf, als mehrere der dunklen Gestalten auf Kahlan losgingen.

Er packte die schwere Kette mit beiden Händen und be-

gann, sie über dem Kopf im Kreis zu schwingen. Die beiden ersten Glee gewahrten, dass er sich befreit hatte und eine Gefahr darstellte, also ließen sie von Kahlan ab und drehten sich angriffslustig in seine Richtung. Richard schleuderte die Kette herum und ließ sie seitlich gegen den Schädel des einen krachen. Der große Ringbolzen am Ende spaltete ihm den Schädel und schickte das Wesen der Länge nach zu Boden.

Ehe der zweite bis zu ihm vordringen konnte, schwang er erneut die Kette. Er war jedoch bereits zu nahe, um ihn mit dem Ringbolzen am Kettenende zu treffen. Stattdessen erwischte ihn die Kette seitlich am Hals. Der schwere Ringbolzen mitsamt Kette wickelte sich zweimal um den Hals des Wesens. Sofort riss Richard an der Kette, noch ehe der Glee danach greifen konnte, um sich zu stabilisieren. Der wuchtige Ruck riss den Kopf des Glee herum und brach ihm das Genick. Wie schon der erste ging er tot zu Boden, ehe er sich in nichts auflösen konnte.

Plötzlich waren da noch mehr Glee, die sich auf ihn und Kahlan stürzen wollten. Er griff die Kette kürzer und platzierte sich weit genug vor die feindlichen Wesen, sodass er nicht aus Versehen Kahlan treffen konnte, und schwang die Kette erneut. Die schwere Kette war todbringend schnell. Er mähte die Glee ebenso schnell nieder, wie sie nachrücken konnten.

»Shale«, gellte Kahlan. »Tut irgendwas. Helft ihm!«

»Meine Gabe wirkt nicht besser als Eure«, rief die Zauberin zurück. »Wisst Ihr nicht mehr? Michec hat unsere Kräfte in diesem Raum blockiert.«

Richard wusste, dass keine Hilfe kommen würde. Es war allein an ihm, die Gefahr zu bannen, oder Kahlan würde sterben. Sie alle würden sterben.

Als die Glee in Massen noch näher heran waren und sich samt und sonders auf ihn stürzen wollten, warf er sich in die Schlacht. So schnell wie irgend möglich ließ er die Kette über dem Kopf kreisen und schlug damit nach den Kreaturen, sobald sie nahe genug waren. Pfeifend sirrte der Ringbolzen am Kettenende durch die Luft. Sobald er einen niedergestreckt hatte und ein zweiter nahe genug war, ließ er den Ringbolzen gegen dessen Schädel krachen. Die meisten bremsten ab und blieben außer Reichweite, andere gingen weiter auf ihn los, überzeugt, sich wegducken und so der Kette entgehen zu können. Er fing die Kette auf und nahm sie doppelt, sodass er sie wie eine Keule benutzen konnte. Das verdoppelte die Wucht eines jeden Treffers.

Gerade war er dabei, eine größere Anzahl Glee gleichzeitig abzuwehren, als einer von ihnen plötzlich durchbrach und bis dicht an ihn herankam. Noch ehe der ihn krallen oder ihm ins Gesicht beißen konnte, warf Richard ihm eine Kettenschlinge um den Hals, stemmte ein Knie zwischen seine Schulterblätter und riss die Kette, vor Anstrengung einen Schrei ausstoßend, nach hinten, bis er dessen Luftröhre knacken hörte. Das erledigt, wehrte er mit einem Fußtritt eine weitere der groß gewachsenen, dunklen Kreaturen ab und verpasste ihr mit der doppelt gefassten Kette einen Schlag gegen den Schädel.

Richard verlor sich in einer Welt aus scheinbar endlosem, blutigem Gemetzel. Sein Tun nahm einen Rhythmus an, den er nur zu gut kannte: vom Tanz mit dem Tod.

Er tötete die Kreaturen ebenso schnell, wie sie es schafften, zu ihm vorzudringen. Wer von den Schwerverletzten noch dazu imstande war, verschwand zurück in ihre Welt. In

Richards Welt war die Luft erfüllt vom Geheul und Kreischen der wütenden Kreaturen, der Verwundeten und der Sterbenden. Der Boden war glitschig vom Blut und Schleim der Toten.

Als Richard, vor Anstrengung keuchend, innehielt und sich nach weiteren Feinden, nach weiteren Angriffszielen umsah, erkannte er plötzlich, dass keine Glee mehr auf den Beinen waren. Eine Anzahl von ihnen lag tot am Boden, viele hingestreckt über anderen. Die letzten Heul- und Kreischlaute schienen immer noch in seinem Kopf nachzuhallen.

Er lief zu dem Hexer zurück, um ihn mit der Kette zu strangulieren, ehe er wieder zu sich kommen konnte.

Doch Michec war verschwunden!

3

In der Hoffnung, ihn zu finden und noch zu erwischen, ehe er sich aus dem Staub machen konnte, schaute Richard sich rasch um, doch der Hexer war nirgendwo zu sehen. Wütend biss er die Zähne aufeinander, weil Michec nicht mehr dort am Boden lag. Er musste den Mann unbedingt töten, ehe er ihnen sonst was antun, sie zuerst töten konnte.

»Habt ihr gesehen, wo er hin ist?«, wandte er sich an Kahlan und Shale.

Beide schüttelten den Kopf.

Bevor er irgendetwas anderes tat, eilte er zu Vika und zog den Strafer aus ihrer klaffenden Bauchwunde.

Sie rang nach Atem. Den Strafer in der Hand zu halten, das jagte einen schockartigen Schmerz durch seinen Ellbo-

gen, der ihn zusammenzucken ließ. Der schmerzhafteste Schlag fühlte sich an, als wäre er mit einer Eisenstange auf den Hinterkopf geschlagen worden. Ihm klangen die Ohren. Unvorstellbar, welche Qualen es bedeuten musste, diese Waffe in eine offene Wunde gerammt zu bekommen.

Er warf den Strafer auf den Boden, berührte dann ihre zitternden, blutverschmierten Beine und sah hoch in ihre feuchten Augen. »Haltet durch, Vika.«

»Tötet mich«, flehte sie. »Bitte, Lord Rahl. Es gibt jetzt keine Hoffnung mehr für mich. Macht dem ein Ende, bitte.«

»Haltet einfach durch«, sagte er. »Ich werde Euch helfen. Vertraut mir.«

Wütend, dass er Michec nicht gleich hier und jetzt umbringen konnte, schleppte er die schwere, an seinen Handschellen befestigte Kette hinüber zu seinem Schwert und Waffengurt, die unter der Stelle lagen, wo er gehangen hatte. Dabei musste er eine Kreatur, die auf der unteren Hälfte des Waffengurts lag, am Arm gepackt umdrehen und von der Waffe herunterwälzen. Er begann, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, weil seine Hände jedoch eng beieinander angekettet waren, musste er den Waffengurt zwischen seine Stiefel klemmen, um die Klinge ganz herauszu ziehen.

Ein vertrautes Gefühl durchfuhr ihn. Er kam sich vor wie ein Narr.

Jetzt, da er das Heft mit beiden Händen hielt, fühlte er zu seiner großen Erleichterung, wie sich der Zorn der Schwertmagie mit seinem eigenen verband, um zu vollem Wutausbruch zu erblühen. Augenblicklich drehte er sich um und schwang das Schwert über dem Kopf der Zauberin. Funken flogen, als

die Klinge die Eisenkette in Stücke schlug und Kettenglieder umherschleuderte. Shale sackte auf den Boden.

»Streckt die Hände vor«, kommandierte er.

Als sie gehorchte und sah, was er gleich tun würde, und sie keine Zeit mehr hatte, ihn noch zurückzuhalten, drehte sie keuchend vor Angst den Kopf zur Seite. Sirrend senkte sich die Klinge herab und traf die Handschellen mit einem Streifhieb seitlich an ihren Handgelenken. Es genügte, um die Metallbänder zerspringen zu lassen. Splitter heißen Stahls schlitterten und sprangen auf dem unebenen Steinfußboden durch den Raum.

Shale, leicht überrascht, dass sie noch immer ihre Hände hatte, war froh, die schrecklichen Teile endlich los zu sein. Sie rieb sich die blutigen Handgelenke.

»Haltet Kahlan für mich fest«, bat er die Zauberin, ehe sie Gelegenheit hatte, ihm zu danken.

Sie schlang die Arme um Kahlans Beine, um ihr ein wenig von ihrem Gewicht zu nehmen. Kaum tat sie dies, holte Richard zu einem wuchtigen Hieb auf die Kette aus, die Kahlan an den Handgelenken emporhielt. Getroffen von der einzigartigen Klinge, sprangen die eisernen Glieder auseinander, als bestünden sie aus nichts Robustem als Ton. Heiße zertrümmerte Kettenteile schwirrten durch die Luft.

Die beiden ließen sie zusammen herunter, bis sie auf dem Boden stand. Die Hände vorgestreckt, wandte sie das zerschundene und blutende Gesicht ab, damit Richard ihr die Handschellen von den Handgelenken schlagen konnte. Kaum waren diese entfernt, schlang sie ihm erleichtert die Arme um den Hals. Richard erwiderte die Umarmung, so gut dies mit beiden Händen immer noch in Handschellen

möglich war, ließ dann Heilmagie in ihren Körper strömen, gerade lange genug, um ein wenig ihre Schmerzen zu lindern. Alles andere würde warten müssen.

Als er sie losließ, um nach weiteren Gefahren Ausschau zu halten, ließ sie sich in die Hocke sinken und hielt sich, die Ellbogen eng am Körper, den Kopf gegen die schmerzhaften Wunden, die Michec ihr zugefügt hatte. Und war gleichzeitig dankbar für wenigstens das bisschen Heilung, das Richard bewirkt hatte. Erleichtert, dass sie, zumindest für den Augenblick, in Sicherheit war, legte er ihr eine Hand auf die Schulter. Sie ergriff sie, ohne aufzusehen, und hielt sie einen Moment lang fest.

Eine Geste, deren Bedeutung er auch ohne Worte verstand.

Dann, während Shale ihm half, indem sie das Gewicht der Mord-Sith hielt, sprengte er deren Kette mit dem Schwert. Kaum hatte er das getan, half er Shale, die Mord-Sith behutsam auf den Boden herabzulassen. Shale und Kahlan hielten Vikas Arme, während er die Handschellen um ihre Handgelenke sprengte.

Noch während die Metallsplitter über den Steinfußboden sprangen, zwang ihn ein Geräusch, sich zum hinteren Teil des riesigen Raumes umzudrehen.

Dort, in der Ferne jenseits der hängenden, hautlosen Körper, sah er die Luft unter Unmengen von Schraffuren zum Leben erwachen. Hunderte Glee materialisierten sich, strömten aus dem Nichts hervor und hielten in einem wilden Ansturm auf sie zu. Einer tosenden, Felsen umspülenden Flut gleich kamen sie auf ihrem Weg zu Richard, Kahlan, Shale und Vika zwischen den hängenden Toten hervor.

Ohne innezuhalten und immer noch vom Zorn des Schwertes benommen, wandte er sich herum und stellte sich der Gefahr. Shale zog Kahlan schützend in die Arme und drehte der Gefahr den Rücken zu.

Richard, von der letzten Abwehr des Ansturms der Glee noch immer im Tanz mit dem Tod gefangen, handelte, ohne nachzudenken. Er ließ sich auf sein rechtes Knie hinab. Das Schwert mit beiden Händen haltend, stieß er es der Horde dunkler Gestalten entgegen, die sich mit klackenden Reißern und ausgestreckten Krallen auf sie stürzten und dabei mordgierig kreischten.

Irgendwo tief in seinem Innern übernahm sein Geburtsrecht als Kriegerzauberer, sein Instinkt, sein brennendes Verlangen. Das Erbe der Kraft schoss durch seinen Griff am Heft des Schwertes und verstärkte dessen Zorn mit zerstörerischer Wucht. An der Schwertspitze flammte ein Licht auf, der Raum erzitterte unter einem Krachen, als wäre das Schwert von einem Blitz getroffen worden.

Der flächige Lichtkeil, der an der Schwertspitze aufflammte, erwies sich als rasiermesserdünn und scharf wie seine Klinge. Dieser gleißend helle Blitz aus makellos weißem Licht war so flach und fein, dass er substanzlos wie eine leuchtende Glasscheibe schien, gleichzeitig jedoch bedeutete er pure Gefahr.

Was immer dieser rasiermesserdünne Lichtkeil berührte, wurde augenblicklich durchtrennt.

Säuberlich wurden Körper mitten durch Knochen und Fleisch entzweigeschnitten, sobald die flache Klinge aus Licht sie widerstandslos durchloderte. Die steifen unteren Leichenhälften fielen mit dumpfem Schlag zu Boden.

Derselbe Lichtkeil fuhr durch die Glee wie ein heißes Messer durch Seide. Es gab kein Entrinnen vor dem unmitelbaren, gleißend hellen Messer aus Licht.

Dunkle, abgetrennte Beine knickten ein. Noch immer mit den Armen rudern, taumelten die oberen Hälften der schleimigen Torsos über den Boden und vergossen im Stürzen ihre Eingeweide. Einige der Glee versuchten, sich in den Boden krallend, bis zu ihm zu gelangen. Da sie beinlos waren und in verhängnisvollem Tempo Blut verloren, erstarben ihre Bemühungen so rasch, wie das Leben aus ihnen wich. Das alles ging so schnell, dass keiner von ihnen sich zu Boden werfen konnte, um dem schneidenden Licht zu entgehen oder in ihre Heimatwelt zu entschwinden.

Von dieser Sturmtruppe würde die Goldene Göttin niemals etwas zu hören bekommen.

In dem Augenblick des Aufflammens wurde alles vor dem Lichtblatt entzweigeschnitten. Und kaum war er entflammt, erlosch der flache Lichtkeil auch schon wieder. Er hatte nur einen einzigen Augenblick Bestand gehabt, doch mehr war auch nicht nötig gewesen.

Obwohl das Licht erloschen war, hallte der Raum noch immer wider von dem Donnerschlag, den es hervorgerufen hatte. Allmählich erstarb auch dieses Geräusch und ließ den Raum in klingender Stille zurück. Hunderte Glee, so schien es, lagen in einer ineinander verknäulten, blutenden Masse übereinander, ein paar Arme griffen noch kraftlos ins Leere. Einen weiteren Augenblick darauf erstarb auch diese letzte noch verbliebene Muskelbewegung, und es wurde still im Raum. Richard, bewegungslos auf einem Knie, die Handschellen mitsamt der Kette noch immer um die Handgelenke

und den Kopf gesenkt, streckte das Schwert der gebändigten Bedrohung entgegen.

Als er sich schließlich erhob und umdrehte, sah er Shale stocksteif dastehen, die Augen schockiert aufgerissen. Kahlan, die sich noch einen Augenblick zuvor mit der Zauberin für den raschen Tod gewappnet hatte, der im Begriff war, über sie hereinzubrechen, stieß einen Seufzer aus und sank erleichtert zusammen.

4

»Richard«, flüsterte Shale schließlich in der gespenstischen Stille, »wie in aller Welt habt Ihr das eben angestellt? Und überhaupt, was habt Ihr da eigentlich gemacht?«

Darauf wusste Richard keine passende Antwort. Eigentlich wusste er selbst nicht so recht, was er da eben getan hatte, und noch viel weniger, wie er es ihr erklären sollte. Er war einfach seinem Instinkt gefolgt, dem Instinkt eines Kriegerzaubers.

»Ich habe der Bedrohung ein Ende gemacht«, erklärte er schlicht, ohne den Versuch zu unternehmen, mit Vermutungen zu umschreiben, was er nicht erklären konnte.

»Nein ... na ja, schon, aber ich meinte eigentlich, wieso nur wart Ihr zu so etwas imstande? Das war eindeutig Magie. Michec hatte uns vom Gebrauch unserer Gabe abgeschirmt. Und überhaupt, wieso hat Euer Schwert funktioniert? Das hätte hier drinnen ebenfalls nicht möglich sein sollen. Ihr hättet hier gar keinen Zugriff auf Eure Gabe haben dürfen.«

Richard sah sie herausfordernd an. »Und das glaubt Ihr?«

»Aber ja.« Sie runzelte die Stirn. »Ich konnte spüren, dass ich meine Gabe nicht benutzen konnte. Sie war blockiert. Wieso konntet Ihr Eure gebrauchen?«

»Er ist kein Zauberer, aber er hat das erste Gesetz der Magie benutzt.«

Verwirrt verzog sie das Gesicht. »Das erste was?«

Richard benetzte seine Lippen. »Meiner Meinung nach kann selbst ein so mächtiger Hexer wie Michec uns den Gebrauch unserer Gabe nicht verwehren. Allerdings hattet Ihr Angst, dass er dies könnte, deshalb habt Ihr es geglaubt. Und es durch Euren Glauben daran in gewisser Weise wahr gemacht. Ihr habt Eure Gabe selbst blockiert, denn verstandesmäßig seid Ihr von der Existenz einer solchen Blockade ausgegangen. Ihr habt erwartet, von Eurem Talent abgeschirmt zu sein. Ich glaube nicht, dass Michec zu so etwas fähig ist, zumindest nicht bei uns. Bei den Mord-Sith dagegen schon, denn er war einst einer ihrer Ausbilder. Manchmal ist ein Trick die beste Magie.«

»Aber woher wusstet Ihr das?«

Richard zeigte ihr ein schiefes Lächeln. »Mein Großvater hat mir diese Lektion erteilt. Nur hätte ich mich gern nicht so zögerlich daran erinnert und erkannt, was wirklich gespielt wird. Hätte ich es früher durchschaut, hätte ich Michec töten können, als ich noch an der Kette hing. Ja, zwar dachte auch ich für einen kurzen Moment, meine Gabe sei blockiert, aber trotzdem ging ich, als ich das Heft ergriff, ohne nachzudenken, davon aus, dass die Magie des Schweres wirken würde. Und dann wurde mir schlagartig klar, dass da keine Blockade sein konnte, denn sonst hätte ich die Verbindung seiner Kraft mit mir nicht spüren können. Es war

einfach nichts weiter als ein Trick. Ich hatte es geglaubt, weil ich befürchtete, es könnte stimmen.«

Shale schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, ich hätte es ebenfalls erkannt. Ich hätte etwas tun können.«

»Wir alle haben es geglaubt, weil dieser Michec ein furchterregender Charakter ist. Genau so funktionieren solche Täuschungsmanöver. Sie müssen überzeugend sein, und das ist Michec. Allerdings hat er seine Grenzen.«

Er wandte sich herum zu Kahlan und nahm ihr blutverschmiertes Gesicht behutsam in die Hände. Unsagbar erleichtert, dass sie in Sicherheit war, wenigstens im Augenblick, gab er ihr einen Kuss auf die Stirn. Das viele Blut auf ihrem Gesicht war ihm unangenehm, also setzte er, während er ihren Kopf zwischen seinen Händen hielt, kurzerhand einen Strom subtraktiver Magie frei, ließ das Blut auf ihrem Gesicht verschwinden und nahm ihr noch ein wenig mehr von ihren Schmerzen.

»Was meinst du, hältst du noch ein wenig durch?«, fragte er sie leise. »Ich muss Vika helfen.«

Kahlan nickte. »Dieser Michec hat mich nicht ernstlich verletzt. Mach dir meinerwegen keine Sorgen. Du musst Vika helfen, wenn du kannst.«

Als Richard sich herumdrehte, hakte sich eine erstaunte Shale bei ihm unter und wedelte mit einem Finger Richtung Kahlan. »Wie habt Ihr das Blut von ihrem Gesicht verschwinden lassen?«

»Mit subtraktiver Magie. Sagte ich doch. Unsere Gabe ist nicht blockiert.« Er streckte seine immer noch in Handschellen steckenden Hände vor. »Und jetzt beweist mir, dass ich recht habe. Benutzt Eure Gabe und nehmt mir die hier ab.«

Sie bedachte ihn mit finsterem Blick, hatte schon den Mund geöffnet, um ihrem Zweifel Ausdruck zu verleihen, legte dann aber ihre Hände um die Handschellen. Sie schloss die Augen und konzentrierte sich. Richard vernahm ein Klacken, als das Schloss an den Metallbändern brach. Er drehte die Hände, und zu seiner großen Erleichterung lösten sich die Handschellen mit der immer noch daran befestigten Kette und fielen zu Boden.

»Danke. Seht Ihr? Eure Gabe war die ganze Zeit vorhanden.« Er gestikulierte in Richtung der Öffnung zu dem ein gutes Stück entfernten Raum. »Und jetzt haltet scharf nach Michec Ausschau. Er ist irgendwo da draußen und wird nicht so einfach aufgeben. Ich muss Vika helfen, ehe er sich noch einmal blicken lässt.«

Die Zauberin packte seinen Arm fester. In ihren Augen spiegelte sich schmerzliches Mitgefühl sowie Bedauern. Nach kurzem Zögern beugte sie sich vor und sprach so leise, dass Vika nicht mithören konnte.

»Lord Rahl, ihre Verletzungen sind zu schwerwiegend, als dass sie geheilt werden könnten. Heilen ist Teil meiner Fähigkeiten, etwas, das ich schon mein ganzes Leben lang getan habe. Ich weiß, was möglich ist und was nicht. Man kann nichts mehr für sie tun. Ihr müsst mir glauben, ich weiß, wovon ich spreche. Von einer derart schwerwiegenden Bauchverletzung kann sie unmöglich geheilt werden, ganz zu schweigen davon, was dieser dreckige Hexer der armen Frau sonst noch angetan hat. Aber selbst wenn es im Bereich des Möglichen läge, eine aufwendige Heilung dauert viele Stunden, und eine äußerst schwierige sogar Tage. Michec befindet sich noch irgendwo hier unten, er wird einen Hexenbann